

Dieter Vogts Kommentar zu seinen Ferienreisen im Westwind: „Ich kann machen, was ich will – in Irland erleide ich jedes Mal Schiffbruch. Einer ist schöner als der andere. Meine gesammelten Schiffbrüche füllen inzwischen einen großen Zettelkasten mit der Aufschrift: ‘Vorsicht Irland!’ Zur Warnung und Belehrung unerfahrener Touristen wird der Kasten hier auf Wunsch geöffnet.“

Dieter Vogt Das Glück, Schiffbruch zu erleiden

(Auszug II, aus Merian Irland 1976)

Wer aus den Iren schlau werden will, muss Joyce lesen, sagen alle, aber wer wird schon aus Joyce schlau? Die meisten Touristen verzichten weise auf die intellektuelle Anreise, wählen vielmehr den direkten Luftweg und knüpfen statt geistiger Bande schlicht ihre Angelschnur. Reisen ist die Kunst des Weglassens.

Sonne im Herzen und Regen auf dem Dach. Vom Regen ist Irland so grün, aber nicht von der Sonne sind die Gesichter der Iren so rot. Ein lasterhaftes Volk, weiß Gott, verflucht sympathisch. Die Mannsbilder saufen und raufen gern und haben so eine Art unrasierten Humor. Oder darf man den Anekdoten nicht glauben? Vielleicht steckt nur wieder die Irische Fremdenverkehrszentrale dahinter, die in Frankfurt ihres Amtes waltet, uns den Mund wässrig zu machen. Sie verspricht das Blaue vom Himmel herunter. Die tollste Insel der Welt, die komischsten Leute der Welt. Übrigens ein Paradies für Angler und so. Lachs und Hecht, soviel man nur tragen kann. Da beißt der Angler freudig an. Er steht am Ufer, Stunden, Tage, schwingt die Rute und beginnt zu zweifeln. Die Sache scheint mit den Fischen überhaupt nicht abgesprochen zu sein. Klar, dass man misstrauisch wird. Ob die Fische sich vor Lachen im Schlamm kugeln? Jedenfalls betrachten sie die Förderung des Fremdenverkehrs nicht als ihre Angelegenheit. Man sieht, Tourismus in Irland ist Glückssache.

In Irland fällt man immer wieder aus allen Wolken, weil es ganz anders kommt, als man gedacht oder gebucht hat. Du wartest, dass die Fi-

sche beißen, und dich beißt ein Pferd. Du erwartest einen Regenschauer und bekommst einen Sonnenstich. Du trinkst sehr viel Guinness, gehst fröhlich heim und haust dem Mannsbild, das dir zufällig begegnet, unglaublich freundschaftlich auf die Schulter - da dreht der Bursche sich langsam um und ist, herrje, stocknüchtern. Ein Land, unberechenbar wie sein Wetter.

Irlands sanfter großer Fluss, der Shannon, entspringt in den halbwüchsigen Bergen des County Cavan, in einer wenig besiedelten Gegend, in der Erz und Kohle und Rebellen gegen England lagern. Gemächlich wandert der Shannon nach Süden, quer durch die Insel, Seen bildend, um sich auszuruhen, mäandierend, um sich umzutun, bis er sich schließlich im Südwesten hinter Limerick dem Atlantischen Ozean einverleibt. Sein Leben währt 361 Kilometer lang, und laut Wasserstraßenordnung dürfen wir ihn auf reichlich 200 Kilometer begleiten. Nämlich mit dem „Dromoland Star“. Der „Dromoland Star“ ist eines dieser blendend weißen Kajütschiffe, die auch bei schlechtem Wetter nach Licht und ewiger Sonne aussehen. Steuerhaus und Salon, drei Schlafkabinen, Küche und Bad, hier können Familien Urlaub machen. Jeder hergelaufene Freizeitkapitän darf ans Ruder und wird nach einer Instruktionsfahrt losgelassen. Endlich einmal große Wellen machen!

Irische Bootsabenteuer pflegen in Carrick-on-Shannon anzufangen, in einer nicht bemerkenswerten Kleinstadt, die hauptsächlich aus einer schweren, dunklen Brücke und ein paar grauen Häusern besteht. Hölzerne Stege greifen weit ins Wasser hinaus, und hundert Kreuzer schaukeln

einladend vor sich hin. Vorderleine los, Achterleine los! Der Diesel gibt ein dumpfes Grollen von sich, das Schiff schraubt sich allmählich flussaufwärts. Wir durchfahren jede Menge schönster Natur. Brav teilen sich die Wasser unterm Bug, stramm steht das Schilf, überall hufen irische Kühe über immergrüne Weiden. Bojen und Baken markieren den schiffbaren Weg, die roten lässt man links, die schwarzen rechts liegen, ein wahrhaft liberaler Kurs.

Alle, die den Shannon bereist haben, schwärmen von seiner Reinheit und Ruhe. Wer hineinfällt, ist nicht vom Gifttod bedroht (wie etwa im Main), hier lauert nur die altmodische Gefahr des Ertrinkens. Aus der Kombüse kommt ein Hauch von Eiern und Speck. Im Salon balgen die Kinder sich unter ungeheurem Gebrüll um das Fernglas, rundum ist ländliche Stille. Wir biegen in den schmalen Boyle River ein, den hohe Büsche rahmen, und lassen uns in der Schleuse von Knockvillar zu einem prächtig glitzernden See hinauf heben, voller Inseln und Abendsonne.

Beim Festmachen erweisen die Kinder sich als brauchbare Leichtmatrosen. Von der Zivilisation verdorben, vom Wasser gewiegt, vom Komfort eingelullt, dämmern wir weg in dem Irrglauben, wir seien aus dem Großstadtleben zur Natur zurückgekehrt. Freilich sind wir ihr ziemlich nahe; wir hören sie unter dem Bett am Fiberglas schwappen. In der Nacht kommt das Wasser auch von oben. Flüsternder Regen ist das angenehmste Geräusch, wenn man im Bett liegt und nicht aufstehen will.

Zum Frühstück erscheint grüßend ein älterer Herr, den wir schon gestern an der Schleuse trafen, und schlägt eine Tasse Tee nicht aus, die er innerhalb von anderthalb Stunden leert. Zeit zählt in Irland nicht, oder vielleicht existiert sie nicht einmal, und an diesen wunderbaren Zustand müssen wir uns erst noch gewöhnen. Wir brennen darauf, den „Dromoland Star“ in Bewegung zu setzen, wieder Kapitän zu sein, nicht länger Geschirrspüler. Schon sehr elegant, unser Abfahrtmanöver ... Himmel, was ist jetzt passiert?

Mit einem hässlichen Knirschen fährt die blendend weiße Yacht auf die Felsbrocken am Ufer, schwankt, erzittert, legt sich ein bisschen auf die Seite. Eben leuchtet die Sonne auf. Der Kapitän wird blass. Alle Augen ruhen vorwurfsvoll auf ihm, der die Verantwortung trägt. Schon sieht er sich vor einem nautischen Gericht stehen, pudelnass, der Vorsitzende dröhnt: „...unverfrorene Anmaßung des Angeklagten, der sich einbildet, dieses stolze Schiff, dessen Verlust wir alle beklagen, ohne Sachkenntnis navigieren zu können, ohne Mannschaft, unmündige Kinder an Bord...“

Bei jedem Wellenschlag knirscht es im Schiffsleib. Volle Fahrt zurück. Das Knirschen wird stärker, nichts bewegt sich. Die Vierjährige fragt ungeduldig: „Sinken wir jetzt?“ Kinder haben keinen Sinn fürs Außerordentliche. Da wirft man ihnen atemberaubende Abenteuer vor, und sie wollen wissen, wann es spannend wird. Auch der Sechsjährige hungert nach Erlebnissen: „Mach doch mal, dass wir sinken!“ „Seid ruhig, Kinder, es wird jetzt nicht gesunken.“ Ein vorüberfahrender Bootsmann wirft die Leine und zieht uns heraus, mit dem gleichen hässlichen Geräusch, mit dem wir gestrandet sind. Publikum sammelt sich am Ufer.

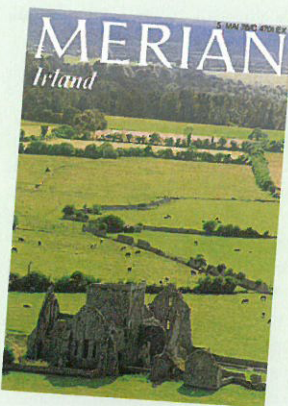
Erschöpft, nervös, gleichsam in Untergangsstimmung, lassen wir die Maschine wieder an, erst mal Abstand gewinnen, aber das Schiff gehorcht nicht und wendet sich zielstrebig den Felsen zu. Da gehen wir's auf, werfen den Anker, steigen ins Rettungsboot und rudern hoffnungslos aufs nächste Telefon zu. Schiffbruch! Das böse Ende einer Ferienreise, die kaum begonnen hat. Man wird uns unehrenhaft abschieben, mittellos, und wir werden zu Hause mit rotem Kopf die Wahrheit sagen müssen: Also, wir hatten da ein kleines Steuerproblem.

Zu den angenehmen und geradezu typischen Überraschungen dieses Landes gehört immer wieder die: Alles ist halb so schlimm. Der Mechaniker kommt. Er setzt sich ohne Hast zu einer Tasse Tee und äußert seine Meinung über den wirklich wunderschönen Julitag. Letztes Jahr um diese Zeit war ein Sauwetter, hingegen vor drei

Jahren ... Wir sitzen auf heißen Kohlen. Endlich packt er aus. Hangschellen? Nein, Schraubenschlüssel. Er steigt ins Wasser und repariert in vier Minuten das defekte Ruder. Alles halb so schlimm. Es passiert immer bei diesem Bootstyp, ein Konstruktionsfehler. Ach so. Der Kapitän fällt fast von der Relling, als er den Freispruch hört, doch unterdrückt er seine Freude und sagt, ganz Herr der Lage: „Hoffentlich machen sie uns mit ihrem Boot nicht noch mehr Ärger.“

Was ist erfreulicher als ein überstandener Schiffbruch! Erlöst steuert der Kapitän neuen Ufern entgegen. Die schwimmende Wohnung wird jeden Tag zwanzig bis dreißig Meilen verlegt, von einem Nest zum andern. Wir übernachten in schwimmbadgroßen Häfen, wo sich in der Dunkelheit immer ein halbes Dutzend Ferienschiffe zusammenkauern, an Holzstegen und Kaimauern, und am Sonntagabend machen wir an einer unbefestigten Böschung fest, Kühe stehen Schlangen, um uns sprachlos anzuglotzen. Morgens rudern wir zum Einkaufen ins Dorf. Es ist so klein, dass man's unter den Bäumen kaum findet. Postamt, Pub und Gemischtwaren, Weißbrot, Braunbrot, Eier, Käse, Limonade, fertig ist die Gemeinde. Die Schleusenwärter stemmen ihre schweren Holztore auf und berichten ausführlich übers gestrige und heutige und morgige Wetter.

Das Glück, Schiffbruch zu erleiden. Offenbar eine irische Spezialität.

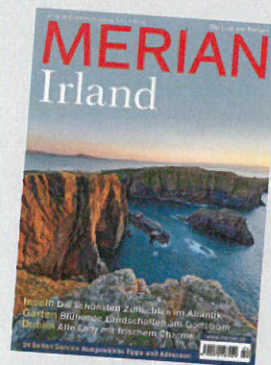


Aus Merian Irland, 1976 – Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Verlags

„Das im Februar 2011 erschienene MERIAN-Heft ist das fünfte, das Irland gewidmet ist. Interessant und aufschlussreich ist es, die Entwicklung der Hefte zu vergleichen mit ihren jeweiligen thematischen und fotografischen Schwerpunkten...“

Und dann arbeitet Hermann Rasche genau all diese Unterschiede heraus... im irland journal, Ausgabe 1.2011, in der er auch das neue Heft würdigt:

„Der Merian-Kompass listet vielfältige Tipps und Adressen, mit sehr brauchbaren Kurzerläuterungen, wichtige touristische Highlights und Musts, daneben weniger Bekanntes, das sich zu entdecken lohnt... Angeln, Radwandern... bis zu Zigeunerwagen, deren frühere Popularität aber offensichtlich etwas gelitten hat. Reiseführer und Literaturbibliographie, im Anhang, sind auf dem neuesten Stand der Dinge.“



So um 2022 dürfte Merian-Heft Irland Nr. 6 herauskommen – mal sehen, was sich bis dahin getan hat auf der grünen Insel!.

Fazit: Ein wirklich gutes Heft! Wer Merian Irland noch nicht hat, sollte es sich schnell besorgen... Und wer's zu weit zur nächsten Buchhandlung hat, die neue Ausgabe gibt's auch im www.irish-shop.de.

Die oben erwähnte, ganze Rezension aller bisher erschienenen Merian Ausgaben kann man hier nachlesen: www.irland-journal.de